

## **DAK-Gesundheitsreport 2013 Baden-Württemberg**

### **Mehr als 8,5 Millionen Fehltage durch psychische Erkrankungen in Baden-Württemberg in 2012 Burnout-Verbreitung wird überschätzt**

**Stuttgart, 10. April 2013.** In Baden-Württemberg fehlten DAK-versicherte Arbeitnehmer im vergangenen Jahr an insgesamt mehr als 550.000 Tagen im Job aufgrund von psychischen Erkrankungen. Hochgerechnet bedeutet das für alle Erwerbstätigen in Baden-Württemberg mehr als 8,5 Millionen Fehltage. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von 333.400 erwerbstätigen DAK-Versicherten in Baden-Württemberg aus.

Die Langzeitanalyse zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei diesen Diagnosen damit um 67 Prozent an. „Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. In Baden-Württemberg sind es im Durchschnitt etwa 33 Tage. Sie gehören deshalb stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Markus Saur, Landeschef der DAK-Gesundheit in Baden-Württemberg. Mit einem Anteil von 14,4 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an dritter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems und Atemwegserkrankungen.

#### **Krankenstand insgesamt bleibt konstant**

Mit einem Krankenstand von 3,2 Prozent hat Baden-Württemberg weiterhin die niedrigste Ausfall-Quote aller Bundesländer. Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 32 krank geschrieben (Bund: 38). Im Vergleich zum Vorjahr blieben die Fehlzeiten konstant. Grund für den vergleichsweise geringen Krankenstand ist, dass die Anzahl der Krankheitsfälle deutlich niedriger ist, als im Rest der Republik (98,4 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die Dauer der Krankschreibungen liegt ebenfalls unter dem Bundesdurchschnitt (11,8 Tage zu 12,6 Tage).

## **Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?**

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Während Arbeitsunfähigkeiten aufgrund psychischer Erkrankungen in Baden-Württemberg stark zunahm, gingen im gleichen Zeitraum Erkrankungen des Kreislauf- und Atmungssystems um jeweils 26 und 25 Prozent zurück, Erkrankungen des Verdauungssystems um elf Prozent.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Markus Saur. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

## **Burnout ist kein Massenphänomen**

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte in Baden-Württemberg nur bei etwa jedem 700. Mann und jeder 450. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Markus Saur. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

### **Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet**

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. In Baden-Württemberg haben zwar knapp 85 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. Rund 46 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Knapp 26 Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Siebte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich ähnlich: Knapp 70 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. 7,7 Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post, 5,1 Prozent etwa einmal die Woche. Dennoch: Jeder zehnte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

### **Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen**

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

### **Psychische Probleme bleiben Stigma**

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der

Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Markus Saur. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: Jeder zweite der Beschäftigten in Baden-Württemberg würde möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

### **Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg**

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

### **Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse**

Über die Hälfte der Fehltage wird in Baden-Württemberg durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelettsystems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,1 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen **Krankheiten des Atmungssystems** mit einem Anteil von 15,1 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 14,4 Prozent die **psychischen Erkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand in Baden-Württemberg waren 2012 das **Gesundheitswesen** mit 3,6 Prozent und die

## PresseServer Baden-Württemberg

Pressesprecher Daniel Caroppo | Reinsburgstr. 27 | 70178 Stuttgart  
Tel: 0711 699669-1121 | Mobil: 0172 4200413 | E-Mail: daniel.caroppo@dak.de

**Öffentliche Verwaltung** mit 3,5 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 2,3 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.

[www.iges.de](http://www.iges.de)